

Thema: Universität Salzburg

Autor: Thomas Neuhold

Islam ist nicht „auf dem Vormarsch“

Für den Islamwissenschaftler Navid Kermani ist die Sprache Mindestvoraussetzung für die Integration. Daher müssten auch die Investitionen in das Bildungswesen steigen.

Thomas Neuhold

Salzburg – „Eine Art Parallelgesellschaft wird es immer geben, das ist bei Einwanderung ganz normal.“ Der deutsch-iranische Schriftsteller und Islamwissenschaftler Navid Kermani plädiert beim Thema Integration für eine realistische Sicht der Dinge. Integration sei ganz konkrete Arbeit, für die man Lehrer und Sozialarbeiter brauche, für die man also Geld investieren müsse, so Kermani bei einem – im Rahmen der von der Universität Salzburg veranstalteten „Salzburger Vorlesungen“ geführten – Gespräch mit Ö1-Journalist Michael Kerbler und STANDARD-Chefredakteurin Alexandra Förderl-Schmid.

Der 42-jährige Kermani – als Sohn iranischer Zuwanderer in Deutschland aufgewachsen – verlangt neben Investitionen in das Bildungssystem aber auch „Mindestvoraussetzungen der Teilhabe“ auf der Seite der Zuwanderer. Ganz oben stehen für das Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung dabei die Bereitschaft zum Spracherwerb und die Frauenrechte.

Historisch gesehen ortet Kermani eine „Lebenslüge auf beiden Seiten“: Die Einwanderung der Generation seiner Eltern „war gewünscht“. Seinem Vater etwa sei beigebracht worden, er habe als Mediziner „die moralische Pflicht“, das in Deutschland erworbene Wissen hier auch anzuwenden. Die Lebenslüge bestehe darin, dass die deutsche Aufnahmegesellschaft erwartet hätten, die Geholten würden wieder nach Hause gehen. Und umgekehrt hätten das viele Einwanderer auch gedacht. So habe es in deutschen Schulen lange „Ausländerklassen“ gegeben, damit sich die Kinder nicht integrieren, weil man davon ausging, dass die Menschen ja

wieder in ihr Ursprungsland zurückkehren. Umgekehrt führte dieses Denken dazu, dass Zuwanderer meinten, „sie müssen sich nicht integrieren, sie müssen nicht Deutsch lernen“.

Kermani – er war zwei Jahre Mitglied der deutschen Islamkonferenz – plädiert auch für eine realistische Sicht des Islam. Der Islam sei nicht „auf dem Vormarsch“. Das Problem sei seine Schwäche, sein Rückzug auf allen Ebenen, „politisch, ökonomisch und vor al-

lem auch geistig“. Daher sei die Angst vieler Muslime vor der „absoluten Dominanz des Westens“ wesentlich größer als die Furcht der Europäer vor dem Islam.

Und warum wird dann in Europa so viel über den Islam diskutiert? Kermani meint, „weltweit wird über das Andere diskutiert“. Man sehe das in den USA mit der Tea Party, in Indien mit dem Neo-Hinduismus und in der arabischen Welt mit dem Fundamentalismus. Die Furcht vor dem Anderen entstehe genau dort, wo die Globalisierung am schärfsten sei, wo die eigene Identität infrage gestellt werde. Lebensentwürfe gleichen sich an, man finde überall ähnliche Lebensverhältnisse und verliere das Eigene. Am besten finde man sich, in dem das Andere definiert, und das sei in Europa eben vor allem der Islam.

„Zeitgenossen im Gespräch“ mit Navid Kermani, Michael Kerbler und Alexandra Förderl-Schmid heute, Freitag, 16 Uhr, Ö1

Thema: Universität Salzburg

Autor: Thomas Neuhold

Wer fürchtet sich denn eigentlich vor wem? Der deutsch-iranische Islamwissenschaftler Navid Kermani geht davon aus, dass die Angst der Muslime vor dem dominanten Westen weitaus größer ist als umgekehrt. Die Ursache dafür liege in der politischen, ökonomischen und geistigen Schwäche der islamischen Welt. Dies und der Identitätsverlust durch die Globalisierung begünstige fundamentalistische Tendenzen.

Foto: Alexa Schober/Wild

